



www.tredition.de

Der Roman „**Die Legende vom Hermunduren**“ ist ein Fortsetzungsroman im Umfang nachfolgend veröffentlichter Romanfolgen und Kompendien:

- Romanfolgen:**
- Teil 1 „**Botschaft des Unheils**“
 - Teil 2 „**Zorn der Sippen**“
 - Teil 3 „**Schatten des Hunno**“
 - Teil 4 „**Pakt der Huntare**“
 - Teil 5 „**Dolch der Vergeltung**“
 - Teil 6 „**Die Verlorenen**“
 - Teil 7 „**Adler der Evocati**“
 - Teil 8 „**Fluch des Tribuns**“
 - Teil 9 „**Der Frieden Roms**“
 - Teil 10 „**Herz der Hermunduren**“
 - Teil 11 „**Schild des Legat**“
 - Teil 12 „**Faust des Legat**“
 - Teil 13 „**Schwingen des Adlers**“
 - Teil 14 „**Erwachen der Gallier**“
 - Teil 15 „**Das Netz des Aquila**“

- Kompendien:**
- Kompendium 1 „**Teil 1 bis 5**“
 - Kompendium 2 „**Teil 6 bis 10**“
 - Kompendium 3 „**Teil 11 bis 15**“

Die Legende geht weiter

- Romanfolgen:**
- Teil 16 „**Verschwörung am Rhenus**“
 - Teil 17 „**Machtwechsel am Rhenus**“
 - Teil 18 „**Die List der Evocati**“
 - Teil 19 „**Der Irrtum des Publicani**“
 - Teil 20 „**Flucht aus Rom**“

- Kompendien:** Kompendium 4 „**REGISTER**“

Die erstmalige Erwähnung von Personen und von erkläруngsbedürftigen Begriffen sind im Text der Romanteile mittels Kursiv- und Fettdruck hervorgehoben.

Diese hervorgehobenen Begriffe sind in einer jeweiligen **Übersicht** zum Auffinden von Namen, Personen und Begriffen im ‚**Kompendium 4**,‘ am Ende des jeweiligen Romanteils, aufgelistet.

Diese Übersichten sind seitenbezogen gestaltet, d. h., dass Namen, Personen und Begriffe nach der Seitenzahl geordnet sind, an der im Text deren erstmalige Erwähnung erfolgt.

Aus dem Lateinischen übernommene Bezeichnungen wurden der deutschen Schreibweise angepasst.

Das ‚**Kompendium 4**‘ enthält nachfolgende REGISTER:

- ❖ PERSONENREGISTER
- ❖ WORTREGISTER
- ❖ LEGIONENREGISTER
- ❖ REGISTER ALA & COHORS
- ❖ ÜBERSICHT MILITÄRAKTIONEN
- ❖ ÜBERSICHT LEGATUS LEGIONIS

Herzlich Willkommen auf meiner Home Page

<https://www.germanen-romane-grasse.de>

G. K. Grasse

Die Legende vom Hermunduren

Verschwörung am Rhenus

© 2022 G. K. Grasse

Umschlaggestaltung, Illustration: G. K. Grasse

Verlag: tredition GmbH, Hamburg

ISBN Softcover: 978-3-347-69252-7

ISBN Hardcover: 978-3-347-69253-4

ISBN E-Book: 978-3-347-69254-1

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:

tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg, Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen unter: tredition GmbH, Abteilung „Impressumservice“, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg, Deutschland

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Covergestaltung:

Von Rabax63 (Diskussion) - Eigenes Werk (Originaltext: Eigene Aufnahme), CC BY-SA 3.0,

<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=31309606>

Inhaltsverzeichnis

Was die Historie über den Stamm der Hermunduren berichten kann	9
1. Der Auftrag des Feldherrn.....	11
2. Das zweite Gesicht	28
3. Ein breites Grinsen.....	43
4. Zuversicht	59
5. Gute und schlechte Tage	78
6. Heimlichkeit.....	89
7. Die Geste	105
8. Zwei Herzen	120
9. Eine unscheinbare Narbe	135
10. Eine römische Münze	147
11. Die Saat der Hoffnung.....	166
12. Zwillingss Dolche	175
13. Der Bote	188
14. Würfel des Schicksals	196
15. Herr und Diener	207
16. Der Schatten des Bruders	224
17. Homo Novus.....	239
18. Opfer und Täter.....	248
19. Der Ur	259
20. Die Mutter der Hermunduren.....	274
21. Furt des Todes	288
22. Der Strohkopf	299
23. Der Vorwand	319

24. Der letzte Pfeil.....	335
25. Die wiedergefundene Spur	349
26. Der falsche Mann.....	359
27. Der schärfere Schliff	379
ÜBERSICHT PERSONENREGISTER	390
ÜBERSICHT WORTREGISTER.....	393
ÜBERSICHT REGISTER LEGIONEN, ALA & COHORS	400

Vorbemerkungen des Autors

Hinten einer „Legende“ verbirgt sich im allgemeinen Verständnis eine von „Ruhm“ und „Ehre“ berichtende Geschichte. Das Wort „Legende“ leitet sich von „legenda“ (das Vorzulesende) ab und ist somit in seiner Überlieferung an eine schriftliche Vorlage gebunden. Doch wo sollte im schriftunkundigen Barbaricum eine solche Legende niedergeschrieben worden sein?

Die Herkunft der „Legende vom Hermunduren“ kann deshalb nicht auf eine konkrete Quelle oder ein Schriftstück bezogen werden. Dennoch schildert sie in ihrer Form ein Geschehen, dem eine historische Wahrheit zugebilligt werden könnte ...

Die eingebundenen historischen Ereignisse sind überliefert, wenn auch manches dieser Ereignisse in schöpferischer Freiheit vom Autor abgewandelt oder ausgeschmückt wurde. Der Roman erzählt eine Geschichte, die so oder auch so ähnlich und bestimmt auch ganz anders abgelaufen sein könnte ...

Ein historischer Roman bedarf umfangreicher Datenermittlungen in historischen Quellen, die mühevoll und zumeist nicht ohne Hilfe erfolgreich zu gestalten sind. Der Autor kämpfte immer auch mit der Tatsache, dass er gemachte Fehler selbst schwer erkennen kann.

Deshalb gilt sein Dank allen Helfern und Kritikern und damit all denen die, in gleich welcher Form, am Roman mitgewirkt haben!

Die Erkenntnisse historischer Forschungen zu den ‚Barbaren‘ sind nicht allumfassend und können keinesfalls als ‚lückenlos‘ beschrieben werden. Schriftliche Aufzeichnungen aus dem ‚Barbaricum‘ dieser Zeit existieren nicht und die Schilderungen der Herren Tacitus, Strabon, Velleius und Plinius, des Älteren, oder auch anderer Zeitzeugen, schließen eine ‚gefärbte‘ Darstellung im römischen Sinne nicht gänzlich aus. Und nur deren Dokumente blieben, zumindest zu Teilen, erhalten.

Unter Nutzung bekannter historischer Daten, Personen, Überlieferungen und Zusammenhänge unternimmt der Autor den Versuch der Darstellung des Lebens der Hermunduren und ihres Kampfes gegen römische Interessen.

Dem Romanzyklus liegen die Kriterien der versuchten Einhaltung der historischen Wahrheit und der möglichst verständlichen Darstellung zugrunde. Historiker, die sich mit dieser Zeit auseinandersetzen, sind sich aufgrund dürftiger Quellenlagen, widersprüchlicher Erkenntnisse und auch abweichender

Interpretationen nicht immer in der Publikation zu einzelnen Sachverhalten einig.

Ich möchte vorausschickend erklären, dass diese meine Darstellung weder alle derzeitigen wissenschaftlichen Erkenntnisse in sich vereinigt, noch den Anspruch auf Vollkommenheit und detailgetreue Richtigkeit erhebt.

Als Autor steht mir dichterische Freiheit zu, die ich im breiten Spektrum wissenschaftlicher Widersprüchlichkeit und natürlich auch mit der Darstellung meines Verständnisses der historischen Situation ausnutze.

Sicher ist ein ‚Autor‘ nur ein Beobachter aller Veröffentlichungen, die sich mit dem Zeitraum, dem Ort und auch mit sonstigen Themen wie Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Militär, Kultur und Religion befassen.

Natürlich verfolgt er auch die Erkenntnisse der historischen Forschungen.

Trotzdem ist er kein Wissenschaftler und somit nicht in der Lage, das breite Spektrum der Erkenntnisse vollständig richtig zu erfassen, zu bewerten und in Vollkommenheit richtig wiederzugeben.

Einer Behauptung, der Autor könnte weder die Komplexität noch die detailgetreue Tiefe erreichen, um die Zusammenhänge darzustellen, könnte hier nicht widersprochen werden.

Trotzdem benötigt der Autor für die Absicht, einen historischen Roman zu verfassen, zumindest eine Arbeitsgrundlage bzw. eine Hypothese.

Diese vereinfachte Form historischer Grundlagen könnte ein Historiker fordern, nicht zu veröffentlichen, weil diese zu banal wären.

Was der Historiker zu verurteilen veranlasst sein könnte, wird der Leser möglicherweise freudig zur Kenntnis nehmen. Er wird des Autors vereinfachtes Verständnis historischer Zusammenhänge aufnehmen, um sich ein eigenes Bild dieser Zeit und der im Roman geschilderten Ereignisse zu erstellen.

Mit anderen Worten ausgedrückt, wird der Leser und nicht der Historiker, den Stab über dem Autor brechen ...

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen beim Lesen ...

Was die Historie über den Stamm der Hermunduren berichten kann

Die Romanfolge zeichnete bisher das Leben einer Stammesabspaltung der *Hermunduren*, beginnend um *64 n. Chr.* im Territorium am Main, nach.

Die Hermunduren erschlossen sich den neuen Lebensraum auf Wunsch *Roms*. Zunächst, so ist es überliefert, prägte Freundschaft die Beziehungen. Doch zu keiner Zeit der Existenz des *Imperium Romanum* blieben Beziehungen zu den Nachbarn friedlicher Natur...

Zwischen der römischen Eroberungspolitik und dem Freiheits- und Unabhängigkeitsdrang der Bevölkerung im *Barbaricum* existierten ein großer Zusammenhang mit Wechselbeziehungen unterschiedlichster Art und ein fundamentaler Widerspruch mit Hass und Feindschaft, der im Kontext zur historischen Zeit und dem Territorium stand.

Die *Römer*, unbestritten zur Weltmacht gelangt, und die *Barbaren*, mit ihren zahlreichen Stämmen und Sippen, trafen am Rhein aufeinander. Weder Rom noch die Barbaren des freien *Germaniens* erkannten diese natürliche Grenze als von den Göttern gegeben an.

Die segensreiche Botschaft der Zivilisation in die Wälder des Nordens getragen zu haben, wird zumeist den Römern zugeordnet.

Für den *Barbar* dagegen fällt die Rolle des beutegierigen, mordenden und plündernden Kriegers ab. Doch stimmt diese Pauschalisierung?

Besaßen die germanischen Stämme nicht auch Lebensbedürfnisse? Bildete der Schutz des Lebens eigener Kinder und Familien gegen jeden Feind, ob Mensch oder Natur, nicht doch den Kernpunkt jeder kriegerischen Handlung germanischer Sippen. Selbst dann, wenn die *Germanen* auszogen, neuen Lebensraum zu erringen ...

Wenn aber unterschiedliche Lebensumstände und Kulturen an einer Grenze aufeinandertreffen, stellt sich die Frage nach der *Dominanz*, und somit zur *Hegemonie*, die gegenseitigen Einflüsse betreffend.

Die Historie überliefert uns Kenntnisse zu den Wirkungen, die das Imperium Romanum auf die von Rom eroberten Gebiete am Rhein und bis weit in die *Germania Magna* hinein hinterließ.

Gab es auch Einflüsse, die aus der Germania Magna kommend, im von Rom beherrschten Territorien, Auswirkungen zeigten? Wenn ja, dann fehlt uns heute möglicherweise ein eindeutiger Nachweis...

Warum aber sollte es nicht so gewesen sein, war doch keine Grenze so undurchlässig, wie von den Errichtern angestrebt... Mögen die Auswirkungen auch von nur bescheidenem Charakter gewesen sein, so sind sie, wenn auch nicht überliefert, dennoch kaum bestreitbar...

Die Überlieferung von den Hermunduren, einem germanischen Stamm, der in den Zeitenläufen dadurch verschwand, dass er irgendwann in anderen Völkern aufging, besitzt scheinbar kaum Bedeutung für das große Rom.

Der Einfluss und die Charakterisierung einer Freundschaft zwischen Rom und den Hermunduren wird jedoch selbst von den Römern nicht geleugnet... Warum kann dann nicht ein einzelner Hermundure der Ausgangspunkt für diese Freundschaft gewesen sein?

1. Der Auftrag des Feldherrn

67 nach Christus - Frühling (10. Maius)

Imperium Romanum - Provinz Judäa

Waren der Feldherr *Vespasian* und der *Evocati Antonius Honoratus* erst zum Beginn des letzten Monats in *Antiochia* aufeinander gestoßen und eine Vereinbarung eingegangen, zeigte sich bald, dass diese für beide Seiten von Vorteil war. Die Tage seither, zahlreichen Ereignissen vorbehalten, begünstigten aber vor allem den Feldherrn, der den *Tribun* Honoratus und dessen Gefährten *Centurio Manius Furius* hinnahm, obwohl ihm bestehende Bedenken zuerst als hinderlich erschienen.

Vespasian, anfangs nur einen Test des Tribuns beabsichtigend, sah sich dann von Honoratus Verhalten beeindruckt und fasste deshalb Vertrauen.

Weil der schon zu Beginn der Auseinandersetzungen mit dem *Statthalter* in *Syria* gerufene Begleiter, als es um die Überantwortung von Vespasians zukünftigen *Legionen* ging, eine kluge und ausgewogene Verhaltensweise an den Tag legte, fasste der Feldherr zutrauen.

Immerhin war der *Evocati* dabei, als er diesen *Legatus Augusti pro Praetore* der Provinz Syria massiv bedrohte, ihn dann in die Ecke drängte und immer wieder an seinen Schwachstellen packte, um letztlich die befohlenen Legionen übernehmen zu können.

Dieser Statthalter mit dem Namen *Licinius Mucianus* erwies sich als ein widerborstiger, störrischer Esel, der noch dazu glaubte, im Kaiser einen Gönner zu besitzen.

Vespasian aber wusste, wer der wirklich Begünstigte war und ließ sich nicht am Nasenring durch die *Arena* schleifen.

Honoratus sah was sich abspielte, stützte des Feldherrn Argumente und enthielt sich jeder weiteren Äußerung, wenn er nicht gefragt war. Das gefiel Vespasian ebenso wie des Mannes nachfolgendes Schweigen.

Der neue Tribun sah auch keine Veranlassung später Fragen zu stellen oder unerwünschte Bemerkungen zu machen. Es gab nichts zum Bereden und was geschehen war, war längst abgeschlossen.

Dieses im Verhalten zum Ausdruck kommende Einverständnis bestärkte den Feldherrn, den *Evocati* und auch dessen Gefährten, in seine Gunst aufzunehmen und diese Männer in den voreilig zugesprochenen Stellungen zu belassen.

Feldherr Vespasian hielt sich auch an das, was er den Legaten seiner ersten beiden, in Syrien übernommenen Legionen, bei deren erstem wirklichen Zusammentreffen befohlen hatte.

Nur sieben Tage später marschierten die Legionen und *Auxiliaren*.

Des Feldherrn Ziel war *Ptolemais*, die Hafenstadt, die er nach etwa vierzehn Tagen erreichte.

Der tägliche Marsch von bis zu dreißig *Meilen* strengte die Mannschaften an. Vespasian ließ während der Marschtagen keine Pausen zu, so dass eine Ruhe erst nach dem Eintreffen am Ziel eingenommen werden konnte. Erfreut war er weil sein Sohn, mit der aus *Alexandria* herbeigekommenen *Legio XV Apollinaris*, bereits kurz nach ihm eintraf. Somit war die von ihm erwünschte Heermacht am Ausgangsort des Feldzuges versammelt und Vespasian bereitete sowohl die *Legatus Legionis*, als auch die Tribune und *Präfekte* seiner Heermacht, ebenso wie die gesamte Mannschaft, auf den bevorstehenden Feldzug vor.

Viel Zeit stand ihm dafür nicht zur Verfügung. Deshalb nutzte er den ersten Tag der Vollzähligkeit seiner Streitmacht. Sein Vorhaben, die Juden systematisch, beginnend von Ptolemais aus, zu bekämpfen und zu vernichten, erklärte er den Kommandeuren in einer eilig einberufenen Besprechung.

Weil Vespasian nicht Dünkel oder gar Überheblichkeit antrieb, machte er keine großen Unterschiede zwischen den Legaten und übrigen Kommandeuren selbständiger Einheiten. Er wusste, wenn der Kampf einmal begonnen hatte, würde ihm keine Zeit bleiben, sein Verständnis von diesem Feldzug in die Köpfe der Nachgeordneten zu zwingen. Deshalb wählte er diese Gelegenheit zu einer Ansprache, die mit der Aufforderung zu mutigem Kampf, auch auf die Eigenarten der Auseinandersetzung einging und die Ziele seines Vorgehens erklärte.

Die Männer vor ihm musternd, erkannte er vorn stehend, seine drei Legaten, mit seinem Sohn *Titus* für die *Legio XV Apollinaris*, *Sextus Vettulenus Cerialis* für die *Legio V Macedonica* und *Marcus Ulpius Traianus* für die *Legio X Fretensis*.

Die Streitkräfte örtlicher Könige brachten ihm weitere, fast fünfzehntausend Mann ein. Immerhin waren fast viertausend dieser zusätzlichen Kämpfer beritten.

Diese Kräfte wurden von Männern befehlig, die dem jeweiligen Herrscher unterstanden, aber sich auch unter den von ihm zur Beratung Gerufenen einfanden.

Zweifellos war jeder dieser Kommandeure angehalten, seinen Befehlen zu gehorchen. Er aber wusste im Vorhinein, dass sich mitunter auch zögerliches Verhalten, wegen abwegigen Interessen der jeweiligen Herrscher, auswirken könnte. Auch deshalb gerade diesen Anführern Aufmerksamkeit zu widmen, hielt er für dringlich. Deren Einbindung in die Handlungen seiner Legionen und Auxiliaren war unabdingbar und musste dabei auch die ureigensten Interessen der jeweiligen Herrscher berücksichtigen, sollte deren Einsatz zum Erfolg beitragen.

Vespasian war sich klar, dass die ihm zugeordneten sechs *Alae* und dreiundzwanzig *Kohorten* ein gewichtiges Wort in den Schlachten beibringen würden. Ein Teil dieser Auxiliarverbände waren den Legionen zugeordnet und unterstanden dem jeweiligen Legat. Allerdings verfügte aber auch er über Alae und Kohorten, die einen selbständigen Charakter trugen.

Der Feldherr hatte sich entschlossen, alle diese Präfekte und Tribune, zur Teilnahme aufzufordern und sich dem Rufe willig beugend, kamen sie alle.

Vespasians Ruf war der Tatsache geschuldet, dass sich unter diesen Verbänden auch zehn *Milliaria* befanden, die über je etwa eintausend Mann verfügten. Die restlichen Einheiten, wohl *Cohors Quingenaria Equitata*, mit einem Mannschaftsbestand von jeweils um 500 Mann, hoben auch den Kampfverband der Auxiliaren auf etwa die gleiche Stärke, wie die ihm zur Verfügung stehenden drei Legionen. Insgesamt zählte seine Streitmacht wohl so um die fünftausend Kämpfer.

Obwohl sich Vespasian der Stärke einer solchen Heermacht bewusst war, wäre Rom, von der Anzahl her, den Juden unterlegen. Jeder ein Messer tragender Jude konnte zum Feind werden und dies machte, neben den zumeist gut ausgebauten Siedlungen, den bevorstehenden Kampf nicht leichter.

„Ich habe euch gerufen, weil die bevorstehende Niederwerfung meinem Willen gehorchen und nach klaren Regeln ablaufen soll. Es ist nicht ein Staat, ein Herrscher oder eine einzelne, straff organisierte Streitmacht, die uns gegenüber stehen wird, sondern es sind waffenfähige, kampfbereite und zornige Krieger, deren einzelnes Leben

wenig bedeutet, deren Zahl in Einigkeit uns aber hinweg fegen könnte... Wohl ist unser Feind nicht gut organisiert, besitzt kaum Disziplin und dennoch sind deren Streiter willig, mutig, entschlossen und sehr gefährlich... Wer glaubt, an einem leichten Gang römischer Legionen gegen *Horden* ungeordneter Krieger beteiligt zu sein, wird sich wundern, mit welchem Mut die Juden kämpfen, welche Opferbereitschaft sie uns anbieten werden, aber auch wie schnell sie laufen können..."

Vespasian holte Luft und hörte, neben einem alles bedeutenden könnenden Raunen, auch leises Lachen. Dies könnte einer Überheblichkeit Ausdruck verleihen, wie es auch ebenso Verlegenheit zu bezeugen vermochte.

„Die jetzt noch Lachen, werden den Schmerz der Juden erst verstehen, wenn der eigene Atem versiegt!“ fühlte sich der Feldherr zu einem heftigen Tadel hingerissen.

„Der Jude ist wie ein in die enge getriebener Wolf. Flüchtet die Meute vor der Überlegenheit des Feindes, kann sie im nächsten Moment umschwenken und selbst zum Angriff übergehen. Der siegreich scheinende Jude kennt allerdings auch keinerlei Erbarmen! Unser Feind ist erst besiegt, wenn er tot ist! Selbst ein verletzter Jude kämpft bis zum letzten Atemzug. Diese gleiche Entschlossenheit, dieser Mangel an Erbarmen, die gleiche Brutalität bringt euren Streitern bei, denn sonst werdet ihr unterliegen!“ Vespasian sah, wie seine Worte wirkten.

„Wer glaubt, dass nur Männer sich zum Kampf stellen, darf deren Weiber und Jünglinge nicht übersehen und selbst Alte, ob Mann oder Weib, können mit Messern umgehen und werden, bei Unaufmerksamkeit oder Zögern, zustoßen.“ Vespasians Blick umfasste die Kommandeure und für einen winzigen Augenblick glitt ein Lächeln über seine Züge.

„Wir sind eine Heermacht von über fünfzigtausend Mann, kampffähig, erfahren, ausdauernd und zäh. Deshalb und weil wir gut organisiert sind, sowie diszipliniert kämpfen, gehört uns letztlich der Sieg! Doch jede Nachlässigkeit, jedes Zögern, jede Güte von uns gegenüber einem Feind, wird dieser ausnutzen und uns dafür strafen! Es wird also auch auf unserer Seite Tote und Verletzte geben... Müht euch, die Zahl derer gering zu halten!“ fügte er eine eindringliche Warnung hinzu.

„Die Juden besitzen noch einen anderen Vorteil. Sie kennen nicht nur ihr Land, ihre Berge, Schluchten und Wege, sie können sich auch hinter

starken Mauern verschanden. Jeder Kampf um eine solche Festung wird ein verlustreicher Kampf für uns!“ Vespasian musterte seine Legaten. Würde er sich auf diese Männer verlassen können? Sein Sohn brannte vor Ehrgeiz, doch würde er trotz dessen klug vorgehen?

„An noch einen Umstand muss ich erinnern. Jeder *Decurio*, *Centurio* oder einzelne *Miles* oder *Auxiliar* wird, wenn er oder sein Trupp von der Masse der Streitkräfte abgesplittert werden kann, augenblicklich vernichtet. Die Juden nutzen den Vorteil der Kenntnis ihres Landes und sind schnell um ein Vielfaches stärker als bei der ersten Begegnung. Der Ruf nach Unterstützung weckt auch scheinbar schlummernde Bereitschaft, die dann Abgesprengte hinwegfegen wird. Deshalb achtet auf geschlossene Reihen, lasst keine Zersplitterungen zu und massiert eure Kräfte. Selbst eine Verfolgung der Juden kann eine List der Fliehenden sein und euch in eine Falle locken... Das bedenkt immer! Gleichwohl wo ihr handelt, ob ihr ruht oder um euch der wilde Kampf tobt... In diesen Kämpfen wird nur überleben, wer diese, meine Worte versteht und immer beachtet!“

Vespasian sprach wohlüberlegt, in deutlichen Sätzen und ließ Pausen zum Verständnis. Er wollte, dass alle diese Männer begriffen, was der Kaiser von ihm verlangte.

„Unser göttlicher Kaiser *Nero* forderte von mir, die Juden zu brechen! Das werden wir tun! Die Juden wagten den Aufstand, wehrten Roms Legion ab und nahmen sich einen Adler. Bringe den *Adler der Legion* zurück, sagte der Kaiser. Züchtige die Juden und sind sie nicht gewillt, sich bedingungslos zu unterwerfen, dann vernichte sie! Wer eine Waffe führt, ist zu töten, egal wie alt, ob Weib, Mann oder gar Kind... Wird eine Siedlung verteidigt, ist es ohne Belang, ob die den Kampf Überlebenden Glück besaßen und deshalb überlebten oder gar keine Waffe geführt hatten... Tötet sie alle! Geschont wird nur, wer vor dem Kampf die Waffen streckt und sich unterwirft! Im Kampf und danach seid ohne Erbarmen, so wie auch ihr kein Erbarmen oder gar Gnade erwarten dürft. Vernichtet, was ihr vorfindet, plündert, verbrennt, zerstört...“ Vespasian fügte eine Pause in seine Worte ein.

„Nur bedenkt...“ donnerte er. „... wer plündert und kampfunfähig wird, verfällt der Strafe der Feigheit... Dort wo sich Widerstand erkühnte, lasst verbrannte Erde zurück! Sorgt für Hunger, verbrennt ihre Hütten, Behausungen und Ernten, sowie auch deren Vorräte!“

„Was, Herr, wird mit deren Priestern?“ hörte Vespasian einen Zwischenruf.

„Kannst du den Priester auch mit Sicherheit erkennen? Weißt du, mit Gewissheit, dass der Mann, wenn er auch keine Waffe führen sollte, nicht vielleicht kurz zuvor zum Kampf aufrief und forderte, dich zu töten? Der Gott der Juden ist der Schöpfer unserer gesamten Welt, behaupten die Juden. Wenn er das für sich einfordert, duldet er dann die Existenz anderer Gottheiten neben sich? Würde er dann *Jupiter* oder *Zeus* oder gar die *Dei Consentes* anerkennen? Habe ich deine Frage beantwortet?“

„Ja, Herr! Dann töten wir eben...“ Der Frager nahm es hin, als wäre es nichts Absonderliches.

„Wir werden zuerst *Galiläa* erobern und uns dann *Samaria* vornehmen!“ setzte Vespasian nach der Unterbrechung fort. „Hinter uns bleibt nichts zurück, es sei denn, es unterwirft sich ohne Gnade!“ Der Feldherr musterte die Kommandeure. Er nahm sich Zeit dabei, bevor er seine Worte fortsetzte.

„Der Anführer der Juden wurde mir mit *Josephus, Sohn des Matthias*, benannt. Töten oder nehmen wir diesen Mann gefangen, könnte sich dies günstig auf den weiteren Feldzug auswirken... Er ist unser wichtigster Feind! Sucht ihn, ergreift ihn und bringt ihn mir!“

Noch einmal glitt sein Blick über die Versammlung. „Hat noch Einer Fragen?“ Er wartete, doch es meldete sich keine Stimme. „Die Legaten und die Kommandeure der selbständigen Einheiten bleiben! *Abite!*“

Es blieben elf Kommandeure im Raum und Vespasian besah sich die Männer. Er wusste, wer diese waren...

Für den Feldherrn war ein Kommandeur nur von Wert, wenn dieser seine Vorstellung vom Kampf verstand und auch umsetzen wollte. Der Name des Mannes, dessen Herkunft, sowie bisherige Erfolge spielten für den Feldherrn keine Rolle. Gehörte der Kommandeur zu seinen Streitkräften, dann erwartete Vespasian dessen Einsatz und ging, wenn dies fehlen sollte oder seine Absichten nicht erkannt oder umgesetzt wurden, gnadenlos und unbarmherzig, aber keinesfalls ungerecht, vor.

Vespasian war ein geduldiger Mann, der zuhörte, über Gehörtes nachdachte, mit seinen Vorstellungen verglich, seinen *Genius* befragte und dann entschied. Eine solche Entscheidung nahm der Feldherr niemals zurück und so konnte zu keinem Zeitpunkt der Verdacht aufkommen, dass er zögerlich, unentschlossen oder gar unüberlegt vorging.

Nicht viele der Kommandeure kannten ihn und würden erst lernen müssen, sich ihm anzupassen. Er selbst war unverrückbar, unerschütterlich, ruhte in sich selbst und schien sich niemals zu irren. Andererseits war er nicht von Dünkel beherrscht, gab sich gar Zornesausbrüchen hin oder suchte nach Schuld und Schuldigen, wenn ein Misserfolg auf seiner Entscheidung beruhte. Was sein Sohn Titus am ehesten verstand, würden Andere erst noch begreifen müssen, auch die übrigen Legaten...

„Meine Absicht bestand ursprünglich darin, den Juden in Galiläa das Rückrat zu brechen...“ begann er vor den verbliebenen Kommandeuren zu sprechen. „Ich hatte die Stadt *Sephoris* als dieses Rückrat ausgemacht. Die Lage im Zentrum, die Unwegsamkeit, die Mauern und noch so Einiges, was die Sephoriten dem Josephus verdankten, schien mir erforderlich, zuerst zerschlagen zu werden... Doch mich trafen am heutigen Morgen Vertreter dieser Stadt und lieferten mir diese ohne Kampf und mit der Bitte um militärischen Beistand aus. Somit ist das Rückrat der Juden in Galiläa von selbst zerbrochen, obwohl gerade dieser Feldherr der Juden, Josephus, diese Festung ausbaute und erstarkte. Der Jude hatte sich wohl verrechnet und den Treueschwur der Stadt gegenüber dem Statthalter von Syria vergessen...“ Vespasian genoss die Überraschung der Anwesenden.

„Wir werden Beistand leisten. Tribun *Placidus*, du wirst mit einer *Ala Milliaria* und weiteren Kohorten aus der Legio V *Macedonica* und der Legio X *Fretensis* diesen Beistand erbringen. Die Legaten überantworten dir je drei eigene Kohorten und noch je drei *Auxiliarkohorten*! Gibt es Widerspruch oder andere Einwände?“ Keiner der Legaten widersprach.

„Zur zweiten Stunde des morgigen Tages begleitest du die Hilfesuchenden zurück nach Sephoris und beginnst dein Werk. Wenn auch die Stadt unser Schutz erfordert, ist das Umland Feindesland! Du wirst dafür sorgen, dass Aufständische gejagt und getötet werden, die Stadt aber nicht in Gefahr gerät! Besitzen wir Sephoris, ist dies Teil unserer eigenen Stärke!“

Der erwählte Tribun, mit fast einem Mannschaftsbestand einer Legion ausgestattet, grüßte den Feldherrn mit seiner zur Brust geschleuderten Faust und den Worten: „Herr, ich diene und gehorche!“

„Einige dich zu den Kohorten mit den Legaten selbst und bedenkt dabei, dass es unser gemeinsamer Krieg ist, der scheitert, wenn nur eine

Gruppierung zu schwach für eine zu gewaltige Aufgabe erwählt wurde... Inzwischen werden wir den Rest der Streitkräfte auf den Kampf vorbereiten... Du, Tribun, verschaffst uns etwas Zeit, beschäftigst den Feind und bewahrst uns Sepphoris!"

Der Tribun war ein Mann, der schon oft mit *Vexillationen* handelte und Erfahrung auch im Kampf mit *Arabern*, *Parthern*, *Armeniern* und Juden besaß. Er war ein fast Vierzigjähriger, diente zuvor unter dem Feldherrn *Corbulo* und war an dessen Erfolgen gegen die Armenier beteiligt. Placidus besaß taktisches Vermögen, Entschlusskraft und die Unbarmherzigkeit, die den Juden wenig bekommen dürfte. Vespasian glaubte richtig gewählt zu haben.

Auch wenn der Feldherr die Legionen nicht auflösen wollte, sondern deren Organisation als nützlich auffasste, beabsichtigte er deren Auftrennung auf kleinere, beweglichere Verbände, die mit hoher Wendigkeit, den Gegner attackieren sollten. Zu große Verbände waren schwerfällig und der Schnelligkeit der Juden im Angriff und Flucht unterlegen. Wollte er wirksames Vorgehen erzielen, musste er in der Lage sein, mit schnellen Manövern den Feind anzugreifen, zu binden und wenn möglich zu vernichten, aber sich auch wiederum schnell absetzen können... Weil auch der Feind nicht mit Legionsstärke agierte, wären zu große Verbände zu schwerfällig, um Erfolge zu erzielen. Dennoch blieben die drei Legionen das Rückrat seiner eigenen Macht.

Wie die Juden schnell, mit überlegenen Kräften angreifen und sich ebenso schnell wieder absetzen, war die auch für ihn zwingend erforderliche Vorgehensweise. Damit dies gelang, benötigte Vespasian Stützpunkte seiner eigenen Macht, die als Rückzugsgebiete Sicherheit boten und auch der Versorgung eigener Kräfte zu dienen vermochten. Die Erste dieser festen Mauern boten ihm die Sepphoriten.

Verlegte er starke Kräfte hinter sichere Mauern, besaß er einen Ausgangspunkt für wirksame Angriffe und ein Rückzugsgebiet, sollten die Juden überraschend stark auftauchen und ihn bedrängen.

Vespasian war nicht gewillt, dies zuzulassen und so wie er in den folgenden Tagen, durch Boten benachrichtigt, Placidus erfolgreiches Vorgehen beobachten konnte, bestärkte es ihn in seinen Absichten.

Dann aber, es war der siebzehnte Tag des *Artemisius*, nach dem Kalender der Römer entsprach dies dem neunten Maius, verkündete der sonst so abgeklärte Placidus, die Festung *Jotapata* erstürmen zu wollen.

Der Bote, der diese Nachricht überbrachte, erlebte den ersten Zornesausbruch Vespasians, der sich aber auf den Tribun und nicht den Boten ausrichtete. Kam der Bote zur vierten Stunde des Tages, blieb dem Heerführer kaum Zeit zur Verhinderung dieser Dummheit. Was auch immer sich Placidus dachte, es war verfrüht, Jotapata anzugreifen.

Vespasian, von Antonius Honoratus und Manius Furius umgeben, fluchte erbärmlich und fand kein zu günstiges Wort für den Tribun seines Vertrauens. Wäre Placidus zugegen gewesen, hätte ihn der Feldherr in der Luft zerrissen, denn dieser erkannte die kommende Niederlage sofort.

Vespasian, der nach dem Erhalt der Botschaft seine Streitkräfte formierte und noch am gleichen Tag den Marsch aufnahm, überwand die Strecke, zwischen Ptolemais und der Grenze zu Galiläa, an nur einem halben Marschtag, auch wenn dieser bis in die Dunkelheit hinein reichte.

Die Prügel, die Placidus am zehnten Tag des Maius bezog, als er dann, einen Tag nach seiner Niederlage, vor Vespasian stand, überlebte der Tribun.

Das verdankte dieser seinem geordneten Rückzug, der ihn nur etwa sieben Tote, dafür aber zahlreiche Verletzte einbrachte. Tribun Placidus entkam, durch seine überlegte Führung und die Disziplin seiner Streiter beim Rückzug, der scharfen Rüge des Feldherrn und seiner Ablösung.

Der Grund nur geringer Verluste lag in der guten Rüstung der Römer begründet, die im Verhältnis zur leichten Bewaffnung der Juden, den Einzelkampf Mann gegen Mann verhinderte. Obwohl in der Zahl der Streiter überlegen, töteten und verletzten die Juden zumeist nur aus der Ferne. Wäre Placidus Vexillation jedoch in eine heillose Flucht übergegangen, stand außer Zweifel, dass die Juden mit der Vielzahl ihrer Kämpfer, weit zahlreichere Verluste in den römischen Reihen erzielt hätten. Von der Angriffswucht, der zahlenmäßigen Überlegenheit und der Unbarmherzigkeit überrascht, erkannte der Tribun seinen Fehler und zog sich geordnet zurück.

Dieser Fehler des Placidus, in der Überschätzung der eigenen Stärke gelegen, gab Vespasian recht und er konnte es sich leisten, den Tribun und auch andere Kommandeure an seine vor wenigen Tagen in Ptolemais gesprochenen Worte zu erinnern. Auch im Verhalten der Juden trafen seine Voraussagen zu, die mutig angriffen, soweit diese sich Überlegen fühlten.

Am Abend dieses zweiten Tages, im *Feldlager* an der Grenze zu Galiläa, fand sich Tribun Antonius Honoratus beim Feldherrn ein.

„Du wirkst unzufrieden, Herr!“ stellte er in seiner sachlichen Art fest.

„Dass, Tribun, hast du richtig erkannt... Es ist auch für mich nicht so einfach, das Versagen eines sonst erfahrenen Tribuns hinzunehmen und nicht in Zorn und Ungerechtigkeit zu verfallen...“ knurrte Vespasian und Honoratus befand den von ihm gewählten Zeitpunkt als unglücklich. Doch nun noch auszuweichen wäre schmählich und so wappnete er sich mit Mut und einem dicken Fell, um dem Missmut des Feldherrn begegnen zu können.

„Musst du diesen Neigungen nachgeben? Früher oder später wäre der Fall der Festung ohnehin erforderlich gewesen...“ wagte Honoratus zu entgegnen.

„Das stimmt und dennoch...“ Der Feldherr zögerte. „... lieber wäre mir später gewesen...“ Das Knurren blieb, war aber für Vespasian auch nichts zu Besonderes.

„Warum Herr?“ Honoratus zeigte sich verwundert. „Spielt das überhaupt eine Rolle, wann eine Festung fällt?“

Vespasian musterte seinen neuen Tribun und in diesem Blick zeichnete sich der Vorteil dieses Mannes ebenso klar ab, wie dessen fehlendes taktisches Verständnis...

„Sieh es so, dass ich dieses Wespennest nicht ungeschoren lassen darf! Die Zahl der Juden, die Placidus gefährlich wurde, kann sich nicht gegen uns wenden, ziehen wir weiter... Zu gering ist deren Schlagkraft, verlassen die Juden die Festung. Es wären allenfalls Mückenstiche...“

Vespasian hielt für einen Augenblick inne. Es schien als überlegte er, ob dem Tribun diese Aufklärung zustand. Dann aber erfasste er den Vorteil, seine eigenen Anschauungen durch deren Aussprechen auf Richtigkeit zu prüfen.

„In der Festung aber sind sie sicher. Eine Eroberung, so leicht sich das Placidus vorstellte, ist aufgrund der Lage, der Umgebung, der Höhe des Gipfels und der Mauern, sowie der Stärke der Besatzung ein schwieriges und langwieriges Unterfangen, zu dem ich jetzt gezwungen bin...“

Honoratus blickte den Feldherrn erstaunt an.

„Einmal steht durch Placidus Rückzug, auf Seiten der Juden, ein Sieg... Das gibt denen, wenn sich das herumspricht, und es wird sich wie ein Lauffeuer durch Galiläa brennen, ungeheuren Aufwind. Es wird heißen,